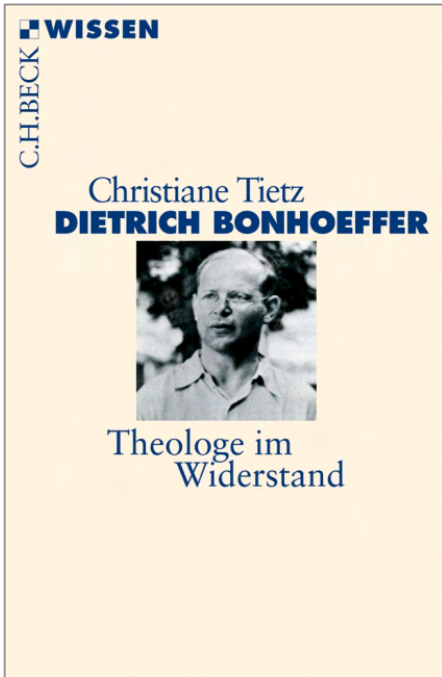


Unverkäufliche Leseprobe



Christiane Tietz
Dietrich Bonhoeffer
Theologie im Widerstand

144 Seiten, Paperback
ISBN: 978-3-406-64508-2

Weitere Informationen finden Sie hier:
<http://www.chbeck.de/11256774>

I. Von Breslau nach Berlin, 1906–1923

Familiäre Prägungen

Wie zahlreiche Mitglieder des politischen Widerstandes kam auch Dietrich Bonhoeffer aus einer großbürgerlichen Familie. Sein Vater Karl Bonhoeffer war Professor für Psychiatrie und Neurologie, zunächst in Breslau, ab 1912 an der Berliner Charité. Er entstammte einer seit dem 16. Jahrhundert in Schwäbisch Hall ansässigen Bürgerfamilie, in die mit Karl Bonhoeffers Mutter Julie Tafel eine revolutionär und sozialistisch geprägte Persönlichkeit eingeheiratet hatte.

Dietrich Bonhoeffers Mutter Paula von Hase war Tochter des Pfarrers und Breslauer Konsistorialrates Karl Alfred von Hase, seinerseits Sohn des berühmten Jenaer Kirchengeschichtsprofessors Karl August von Hase. Paula von Hases Mutter, Clara Gräfin von Kalckreuth, stammte aus einer preußischen Kunstmalerfamilie; sie hatte noch bei Clara Schumann und Franz Liszt Klavierunterricht erhalten. Bürgerliche Ideale bestimmten Dietrich Bonhoeffers familiäre Ursprünge folglich genauso wie Mut zur Umgestaltung der Gesellschaft, eine lange universitäre Tradition nicht minder als die schönen Künste. In seinem Lebensweg lassen sich diese unterschiedlichen Prägungen allesamt entdecken.

Dietrich Bonhoeffers Vater war eine strenge und beherrschte Persönlichkeit. Ein Kollege urteilte über ihn: «So wie ihm alles Maßlose, Übertriebene, Undisziplinierte von Grund auf zuwider war, so war an ihm selber alles Beherrschtheit, Einhalten der Form, äußerste Disziplin.» (Zitiert nach Leibholz-Bonhoeffer, 23) Wissenschaftlich konnte er der nach dem Unbewussten und verdrängten Gefühlen suchenden Psychoanalyse Sigmund Freuds oder Carl Gustav Jungs nichts abgewinnen – wie dann auch sein Sohn Dietrich, der gegenüber seelischer Selbstbespiegelung immer skeptisch blieb. Karl Bonhoeffers eigener An-

satz war an hirnpathologischen Befunden orientiert. Auch wenn der Vater im persönlichen Umgang mit anderen einfühlbar war, galt ihm die Beherrschung der eigenen Gefühle als zentrale Tugend. Geschwätzigkeit verachtete er bei sich ebenso wie bei anderen. So durften die Kinder bei Tisch nur sprechen, wenn sie nach den Ereignissen des Tages befragt wurden. Dennoch mochten die Kinder ihren Vater sehr, wussten sie doch bei ihm stets, woran sie waren.

Dietrich Bonhoeffers Mutter war stärker beziehungs- und gefühlsorientiert. «Sie hatte einen großen Lebensmut, sprach natürlich, lebendig und temperamentvoll, und es war ihr gleichgültig, was andere von ihr dachten. Sie tat, was sie für richtig hielt.» (Leibholz-Bonhoeffer, 16) Zahlreiche Angestellte erleichterten der Mutter die Bewältigung des Haushalts. Eine Herrnhuterin, die von den Kindern heiß geliebte Maria Horn, half ihr bei der Erziehung. Durch ein Lehrerinnenexamen pädagogisch geschult, unterrichtete die Mutter ihre Kinder teilweise selbst, später durch Käthe Horn unterstützt, die Schwester von Maria Horn. Stets aber blieb die Mutter selbst für den Religionsunterricht verantwortlich. Sie betete bei Tisch und abends mit den Kindern und erzählte ihnen biblische Geschichten. Selbstverständlich wurden die Kinder konfirmiert. Doch in den regulären Gemeindegottesdienst ging die Familie so gut wie nie.

Dietrich Bonhoeffer kam am 4. Februar 1906 zusammen mit seiner Zwillingschwester Sabine in Breslau zur Welt. Sie waren das sechste und siebte Kind der Eltern, nach den drei Jungen Karl-Friedrich, Walter und Klaus und den beiden Mädchen Ursula und Christine.

Die drei Jahre später geborene Susanne beschloss die große Kinderschar. Karl-Friedrich wurde Physiker, Walter fiel als Soldat achtzehnjährig im Ersten Weltkrieg, Klaus wurde Jurist. Ursula heiratete den Juristen Rüdiger Schleicher, Christine den Juristen Hans von Dohnanyi. Beide Männer beteiligten sich zusammen mit Klaus und Dietrich Bonhoeffer am politischen Widerstand gegen Adolf Hitler und bezahlten dafür 1945 mit ihrem Leben. Sabine heiratete den Staatsrechtler Gerhard Leibholz, Susanne den Theologen Walter Dreyß.



Abb. 1: Paula Bonhoeffer mit ihren acht Kindern. Untere Reihe von links: Ursula, Dietrich, Susanne, Sabine, Christine; obere Reihe von links: Walter, Karl-Friedrich, Klaus, Aufnahme von 1911/12.

Kindheit und Jugend in Berlin

Für Dietrich Bonhoeffers weiteren Weg wurde der Umzug der Familie 1912 von Breslau nach Berlin bestimmend. Zunächst wohnte die Familie in der Stadtmitte, in einer Wohnung nahe des Tiergartens. Als Dietrich Bonhoeffer zehn Jahre alt war, zog man in eine Villa im Grunewald, mit Berühmtheiten wie dem Physiker Max Planck, dem Kirchenhistoriker Adolf von Harnack und dem Historiker Hans Delbrück in der Nachbarschaft.

Einen besonderen Stellenwert für das Familienleben besaß das gemeinsame Musizieren. Dietrich Bonhoeffer lernte Klavier

und hat bis zu seiner Verhaftung 1943 regelmäßig gespielt. Für die Ferienzeit erwarben die Eltern ein ehemaliges Forsthaus in Friedrichsbrunn im Harz. Die dortigen Eindrücke aus seinen Kindertagen sollten Dietrich Bonhoeffer bis in die spätere Haft hinein begleiten. Aus seiner Gefängniszelle schrieb er:

In meinen Phantasien lebe ich viel in der Natur, und zwar eigentlich im sommerlichen Mittelgebirge, d. h. in den Waldwiesen bei Friedrichsbrunn oder auf den Hängen, von denen aus man über Treseburg auf den Brocken sieht. Ich liege dann auf dem Rücken im Grase, sehe bei leichtem Wind die Wolken über den blauen Himmel ziehen und höre die Geräusche des Waldes. Es ist merkwürdig, wie stark Kindheitseindrücke dieser Art gestaltend auf den ganzen Menschen einwirken, so daß es mir geradezu unmöglich und meinem Wesen widersprechend erschiene, daß wir etwa ein Haus im Hochgebirge oder auch am Meer gehabt haben könnten! Das Mittelgebirge ist für mich die Natur, die zu mir gehört ... bzw. die mich mit gebildet hat. (DBW 8, 322)

Die erwachsenen Kinder berichteten von einer glücklichen Kindheit. Auch später blieben die familiären Bande eng. Das belegen die zahlreichen Briefe, die zwischen den Familienmitgliedern hin- und hergingen. Man hatte ein vertrauensvolles Verhältnis zueinander und war sicher, sich aufeinander, insbesondere auf die Unterstützung der Eltern, verlassen zu können. Dietrich Bonhoeffer wusste um das Gute, aber auch Ungewöhnliche, das darin lag. Als Student äußerte er:

Ich möchte einmal ungeborgen sein. Wir können die anderen nicht verstehen. Bei uns sind immer die Eltern da, die alle Schwierigkeiten erleichtern. Und ob wir auch noch so weit weg sind, gibt uns das eine so unverschämte Sicherheit. (Zitiert nach Bethge, 42)

Die Entscheidung zum Theologiestudium

Wichtig für Dietrich Bonhoeffers intellektuelle Prägung waren seine weiterführenden Schulen, das Friedrichwerdersche und das Grunewaldgymnasium (heute Walther-Rathenau-Schule), welches er seit 1919 besuchte. Beide waren berühmte humanistische Gymnasien. Seinem jugendlichen Interesse für Geschichte

und Literatur, für Philosophie und die verschiedenen Künste kamen diese Ausbildungsstätten entgegen. Mit der Jugendbewegung der damaligen Zeit hatte Bonhoeffer über die Pfadfinder Kontakt. «... da machen wir immer Sonntag vormittags Übungen, Kriegsspiele oder so was. Es ist immer sehr nett» (DBW 9, 23), schrieb er dreizehnjährig an die Großmutter. Die politischen Entwicklungen wie die Novemberrevolution 1918 und die Ermordung des Außenministers Walther Rathenau 1922 erlebte er in Berlin aus nächster Nähe mit, die tödlichen Schüsse auf Rathenau konnte er in seinem Klassenzimmer hören.

Dass Dietrich Bonhoeffer sich zum Theologiestudium entschloss, verwunderte seine Familie, da die verfasste Kirche in ihrem Alltag so gut wie keine Rolle spielte. Vor allem der Vater war über die Berufswahl sichtlich enttäuscht. Auf dem Höhepunkt des Kirchenkampfes schrieb er rückblickend an seinen Sohn, er habe befürchtet,

daß ein stilles unbewegtes Pastorendasein, wie ich es von meinen schwäbischen Onkeln kannte und wie es Mörike schildert, eigentlich doch fast zu schade für Dich wäre. Darin habe ich ja, was das Unbelegte anlangte, mich gröblich getäuscht. (DBW 13, 90)

Was Bonhoeffer zu diesem Entschluss bewogen hat, bleibt letztlich im Dunkeln. Vielleicht war ein Grund der frühe Tod seines Bruders Walter im April 1918 an der Front. Fünf Tage nachdem er beim Vormarsch verwundet worden war, erlag Walter seinen Verletzungen. Die ganze Familie war durch diesen Verlust erschüttert, und die Mutter konnte sich kaum von ihm erholen. Für Wochen litt sie unter starken Depressionen, was für den zwölfjährigen Jungen sicher irritierend war. Dietrich Bonhoeffer bekam von ihr zur Konfirmation dann die Bibel seines Bruders Walter geschenkt; er hat sie zeitlebens für seine eigene Bibellektüre und die Vorbereitung von Predigten benutzt.

Auch die anderen Todesfälle in der Bekanntschaft während des Krieges belasteten die Kinder. Sabine Leibholz-Bonhoeffer berichtet:

Wir hörten vom Tod der großen Vettern und der Väter der Klassenkameraden. So lagen wir abends nach dem Beten und Singen ...

lange noch wach und versuchten uns das «Totsein» und das ewige Leben vorzustellen. ... Als Dietrich mit zwölf Jahren sein eigenes Zimmer bekam, verabredeten wir, daß Dietrich abends an die Wand donnern würde, wenn Susi und ich «an Gott denken» sollten. (Leibholz, 17 f.)

Durch den Krieg waren die Kinder mit Themen und Fragen konfrontiert, die normalerweise in diesem Alter keine Rolle spielen. Mit 26 Jahren vermerkte Dietrich Bonhoeffer selbstreflexiv, er habe als Kind gern über den Tod nachgedacht und sich einen frühen, gottergebenen Tod gewünscht, an dem andere erkennen können, «daß das Sterben nicht hart, sondern herrlich ist für den, der an Gott glaubt» (DBW 11, 373). Gleichzeitig habe er gespürt, dass er am Leben hing – und sich für diesen inneren Zwiespalt geschämt.

Bonhoeffers Freund und Biograph Eberhard Bethge vermutet, neben der Erschütterung durch den Tod des Bruders sei für diesen Berufswunsch auch «ein elementarer Drang nach Selbständigkeit» zentral gewesen. «... weil er einsam war, wurde er Theologe – und weil er Theologe wurde, war er einsam» (Bethge, 62). Bonhoeffer legte sich später Rechenschaft darüber ab, dass ihn, neben der persönlichen Glaubensüberzeugung, wohl auch eine gehörige Portion Eitelkeit bei seiner Entscheidung zur Theologie bestimmt hatte, die durch den Wunsch genährt wurde, im Zentrum der Aufmerksamkeit zu stehen.

Mehr Informationen zu diesem und vielen weiteren Büchern aus dem Verlag C.H.Beck finden Sie unter: www.chbeck.de